Zeitschrift: Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins

Herausgeber: Deutschschweizerischer Sprachverein

Band: 22 (1938)

Heft: 3-4

Rubrik: Allerlei

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Šríbed wien er reded! Ifüerig id Šwizer folchssrift. Emil Baer und Arthur Baur. Rigi-ferlag Züri. Kart. 1 Fr. 80 Rp.

Über diese Schreibweise sagt Hilty im Anschluß an seine Besprechung der "Schwyzertütsche Dialäktschrift" in Nr. 1/2:

"Berglichen mit dem Diethschen Leitfaden, erweist sich die Swizer folchssrift von Emil Baer und Arthur Baur als eine ganz verfehlte Lösung. Sie stellt zwar auch den Grundsatz auf: Sribed wien er reded! Aber fast auf jeder Seite des Büchleins wird diese Regel durchbrochen. Schon in der Einleitung sagt Baer: Es mueß e srift si, wo der undersid zwüset em züritüts und em barntüts oder zwiiset irged zwo anderen Ortsmundarten ender fertekt weder lot usesine." Der Ostschweizer soll "im gemeinschweizerischen Berkehr" nicht Worm schreiben (wie er spricht!), sondern wurm, nicht Hond, sondern hund, nicht more, sondern müre, nicht Börschte, sondern burste, nicht för, sondern für usw. Bei den Zwielauten wird die Schrift vereinfacht, "um die Unterschiede zwischen den Dialekten nicht ständig zu betonen." Beim f heißt es: Auch hier überbrücken wir durch unsere Schreibung die Unterschiede in der Aussprache einer Reihe von Wörtern, die in gemiffen Gegenden mit weichem f, in anderen mit scharfem gesprochen werden.

Bei den Selbstlauten, den Vokalen, wird die Länge oder Dehnung nicht bezeichnet, bei den Mitsauten, den Konssonanten, die Verschärfung nicht. Und das nennt Baer:

šribed wien er reded!

Während der Leitfaden der Schriftkommission der Forberung zu genügen versucht, alle unsere Ortsdialekte mögelichst lautgetreu wiederzugeben und gegeneinander abheben zu können, sucht die Folchsärift geflissentlich die Unterschiede zu verwischen. Diese Schreibweise entspricht der alemannischen Gemeinsprache, die wir, wie es im Vorwort heißt, "vorstäusig" noch nicht haben. Die Schreibweise von Baer/Vaurführt zur Verslachung unserer Ortsmundarten und damit zu ihrem Untergang; Grund genug, sie ganz entschieden abzulehnen."

Wir fügen noch bei:

Entschieden schätzenswerter als diese Schreibweise sind im "Grammatischen Wegweiser" die Warnungen vor jenen häusigen Fehlern, die unsere Mundart im öffentlichen und persönlichen Gebrauch verwössert haben. Man solle nicht sagen und schreiben: "d retig der situazion", sondern "fo der situazion" (was freilich auch nicht gerade urchig klingt), nicht: "in Bärn" und "nach Züri", sondern "z Bärn" und "uf Züri", nicht "därjenige, där", sondern "dä wo", nicht "obson", sondern "wänn so" usw.; er warnt auch vor dem Mittelwort der Gegenwart ("Fereerti anwäsendi") — lauter Dinge, die wir schon längstens auch gesagt haben, aber es ist ja recht, wenn sie immer und immer wiederholt werden. Höhlt ist am Schluß ein kleines Berzeichnis urchiger, aber selten gewordener Wörter wie: agatige, chosse, chrüssmüst, gigele, gire, gigse, megerlig, pfämet, zäntume u. a.

Allerlei.

Juristendeutsch. Es ist im allgemeinen heute ziemlich ausgestorben, sowohl im Reiche wie bei uns in der Schweiz. Niemand wird ihm eine Träne nachweinen. Aber gelegentslich begegnet man doch immer wieder Rechts,, gelehrten", die es der Würde ihres Standes schuldig zu sein glauben, ihre Gedanken so auszudrücken, daß niemand sie verstehen kann, ohne sechs philosophische Schwarten und ein lateinisches und ein griechisches Wörterbuch zu Rate zu ziehen.

Was heißen in vernünftigem Deutsch nachstehende Sätze, die dem Buche: "Die Zerrüttung der Ehe" (S. 258) von Dr. Friz Roth, Fürsprecher in Bern, entnommen sind?

"In die vulgäre Profansprache übersett, heißt das alles ungefähr: Daß nur die aus wirklicher "Liebe" betätigte Sexualität zur eigentslichen, einen geistigen resp. ethischen Effekt des Erlebens mit sich brinzgenden Erotik führen kann, weil anders als mittelst einer solchen seelischen Beteiligung eine geistig konkret werdende und erlebensfähige Inbezugsetzung der eigenen Verson mit der übermenschlichen, ja sogar überpersönlichen Welt, die primitiver Weise meist als durch die Person des Geschlechtspartners vertreten empfunden wird, sich gar nicht vollziehen kann . . Dann sind ferner aber auch alle sich umgekehrt aus dem sexuellen Gebiete selbst als zunächst liegend ergebenden sachlichspezissischen erklusiven Begrenzungen als bloße Unzulänglichkeiten auszuschließen."

Wir wollen hoffen, daß Herr Dr. Roth seine Verteidigungsreden vor den bernischen Schwurgerichten in einem etwas noch "vulgäreren Prosandeutsch" hält, sonst könnte einem um das Schicksal seiner Klienten bangen!

Eine anatomische Merkwürdigkeit förderten die Berastungen der Kirchenspnode des Kantons Zürich vom 1. Desember 1937 zutage. Herr Dr. Hildebrandt aus Bülach machte nämlich zum Abschnitt "Kirchenvisitation" des Jahresserichtes des Kirchenrats verschiedene Bemerkungen und führte dabei (nach der Nr. 2173 der N. Z. Z. vom 1. Desember 1937) wörtlich aus:

"Es geht nicht an, daß aus der Bistation ein totgeborenes Kind wird, das sich im Sande verläuft."

Daß "laute Heiterkeit" den Redner für seinen unfreiswilligen Witz belohnte, darf man dem Berichterstatter ohne weiteres glauben.

Einen redseligen Stadtrat muß Zürich besitzen, benn er sieht sich (nach dem "Tagblatt der Stadt Zürich", Nr. 32 vom 8. Februar 1938) genötigt, demnächst ein "Konversationsanleihen" von nicht weniger als 16 Millionen Franken aufzunehmen. Oder sollte vielleicht dem Schriftleiter oder dem Korrektor des Tagblattes der Unterschied zwischen einer "Konversion" und einer "Konversation" noch nicht klar sein? Für diesen Fall sindet sich wohl unter unsern Lesern eine mildtätige Seele, die dem Tagblatt ein Fremdwörterbuch zur Berfügung stellt.

Briefkaften.

21. 28., K. Ihr Freund möchte also wissen, wie die Mehrzahl von "Ski" laute? Wir haben davon in Nr. 3/4 1926 gesprochen; es kann aber nicht schaben, wenn wir darauf zurückkommen, da so viele Ungleichheiten in Aussprache, Schreibweise und Mehrzahlbildung bestehen. Denn wenn auf den Eisenbahmungen steht: "Für Reisende mit Skis", so stecken darin schon zwei Fehler, und wenn dann der Schaffner noch spricht "Sekis", so sind es ihrer drei. Also: Darin hat W. F. in der Schweizerischen Wintersportzeitung "Ski Heil" recht, daß er sür de Aussprache "Schi" eintritt; denn wir haben das Wort aus dem Norwegischen; dort spricht man "Schi", und wir haben gar keinen Grund, davon abzuweichen. Die Aussprache macht uns nicht die geringsten Schwierigkeiten, während uns die Lautsolge Sek schon vor bald tausend Iahren abhanden gekommen ist und ganz fremd klingt. Aber weshald sollen wir dann nicht gerade auch "Schi" schreiben? Wenn Ihr Duden von 1915 noch "Ski" schreibe, schi" schreiben von 1929 schon "Schi". Die Norweger mögen "Ski" schreiber meine von 1929 schon "Schi". Die Norweger mögen "Ski" schreiber ment von geht es uns an, wie die Norweger schreiben, und was kümenert es die Norweger, wie wir schreiben? Also "Schi" schier" (er schreibt natürlich noch "Skie"), und so sagt auch Duden. Nun macht sich aber scheint's Dr. Him "Ski", dem "Organ des Schweizerischen Zuserbandes" darüber lustig, und er schient etwas vom Norwegischen zu